

Die Entdeckung eines vergessenen Tondichters

Zu Lebzeiten war er bekannt, doch schon kurz nach seinem Tod ist er aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden: Der österreichische Komponist Richard Maux (1893-1971). Der Kulturhistoriker und Autor Roman Roček hat sich des Nachlasses seines ehemaligen Lehrers und langjährigen Freundes angenommen und legt nun Maux' Leben und Werk in Dokumenten vor. „Tonal gegen den Zeitgeist“ ist auch das Porträt eines Mannes, der nach der Wahrheit strebte und sich in Kunst und Politik so manchen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts widersetzte.

Musik, das war für Richard Maux „keineswegs bloß ein beliebiger Ausschnitt aus dem breiten Spektrum möglicher Geräusche oder Manifestationen von Schwingungen, sondern Ausdruck kosmischer Einheit, Harmonie, ein die Welt der Erscheinungen übersteigender Inbegriff höherer Identität.“ Dieser Satz im Vorwort der Dokumentation „Tonal gegen den Zeitgeist“ sagt Wesentliches über das Musikverständnis und –erleben jenes Mannes aus, um den es hier geht. Die Aussage klingt banal. Selbstverständlich muss ein Musikschaffender im musikalischen Werk mehr als die Summe seiner Teile sehen.

Gegen Musik-Avantgarde

Doch Richard Maux lebte und wirkte in einer Zeit, in der viele Gewissheiten über das Wesen von Musik, die lange als unverrückbar galten, stark ins Wanken gerieten. Die gesellschaftlichen Umbrüche, Weltwirtschaftskrise und Massenarmut, zwei Vernichtungskriege, die in ihrer Brutalität unvergleichlich waren – all das musste sich auch auf die Musik auswirken. Was Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Expressionismus begann, fand später mit radikal-neuen Kompositionsprinzipien wie der Zwölftontechnik, der Klangflächenkomposition oder der Seriellen Musik seine Fortsetzung: Mit traditionellen bürgerlichen Klangvorstellungen musste gebrochen werden. Warum? Weil sie – so die Ansicht der Musik-Avantgardisten – Teil einer kulturellen Entwicklung waren, die geradewegs in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts geführt hatte. „Das war eine Haltung, die aus dem Krieg heraus entstanden ist“, sagt der Kulturhistoriker und Autor Roman Roček. „Man meinte, die alte Sprache der Musik habe Hitler nicht verhindert, also machen wir etwas, das andere aus einer subjektiven Weltsicht heraus erfunden haben. Doch das hat Richard Maux abgelehnt. Er war überzeugt, es gebe kein Subjektives, nur übergreifende Zusammenhänge. Das Zufällige hat er abgelehnt. Er hat gemeint, es *gibt* richtige Aussagen.“ Musikalisch bedeutete das für Richard Maux: Er blieb einer erweiterten Tonalität in der Tradition Gustav Mahlers oder Anton Bruckners treu und setzte atonale Klänge nur dort ein, wo er sie als notwendig empfand.

„Wozu ein Buch über einen heute völlig unbekanntem Meister der Musik?“, fragt Roček gleich zu Beginn des Vorwortes. Seine Antwort: Weil Richard Maux zu jenen Komponisten gehöre, die von der avantgardistischen Musikkritik zum Alten Eisen geworfen wurden. Ein Schicksal, das im Übrigen auch Franz Schreker und Erich Wolfgang Korngold, zwei Mitschüler Maux', widerfahren war. Während die beiden letzteren nach dem Zerfall des Kommunismus wieder „auferstanden“, blieb Maux ein Vergessener. Mit der vorliegenden Dokumentation soll nun auch er eine späte Würdigung erfahren.

Doch die Verbindung Roman Ročeks zu Richard Maux geht noch weit über das musikalische und kulturhistorische Interesse hinaus.



Roman Roček: "Tonal gegen den Zeitgeist",
erschienen im Plattform-Martinek Verlag

Die Entdeckung eines vergessenen Tondichters

Leidenschaftlicher Lehrer

1893 in Wien geboren, wuchs Richard Maux vor seiner Schulzeit in Weidling bei Klosterneuburg auf. Um ihm den Besuch eines Gymnasiums zu ermöglichen, übersiedelte die Familie 1901 wieder nach Wien. Schon vor seinem Eintritt ins Gymnasium genoss Maux eine systematische Musikausbildung an der von seinem Großvater gegründeten „Ersten Rossauer Musikschule mit Öffentlichkeitsrecht“. Musik war von da an ein wichtiger Teil seines Lebens. So gründete er im musikalisch regen Alpendorf Grünau, wo die Familie die Sommerferien verbrachte, ein Streichquartett. Das Zusammenwirken von städtischen Sommerfrischlern und Ortsansässigen faszinierte ihn. „In Grünau erst wurde die in mir unerweckt schlummernde Anlage ins Leben gerufen“, sollte er 1942 in seiner Autobiographie schreiben. „Trotz solch intensiver Beschäftigung mit Musik ist Richard Maux der Weg als Musiker nicht unbedingt vorgezeichnet“, schreibt Roček in der Einleitung des Buches. So wurde er zunächst Lehrer für Altphilologie an jener Schule, in der er einige Jahre zuvor die Matura abgelegt hatte. Doch bald erteilte er an einer Schule im 16. Bezirk auch Gesangsunterricht – im Rahmen eines Schulversuchs, der darauf abzielte, Musikunterricht an Mittelschulen verpflichtend einzuführen.

Die Leidenschaft, praxisnah Musik zu unterrichten, Begabungen zu entdecken und zu fördern, sollte ihn von da an nicht mehr loslassen. Roman Roček hatte seine erste Begegnung mit Richard Maux 1946, als er seine Aufnahmeprüfung für das Gymnasium ablegte. „Da kam so ein – damals noch – hagerer Mann, rief mich herein und sprach natürlich meinen Namen völlig falsch aus. Er sagte bis zum Schluss immer „Roschek“, weil er sich nicht merkte, dass das C wie ein „tsch“ auszusprechen ist.“ Später bekam Roček den Komponisten als Musiklehrer. „Er war ein besonders lieber Lehrer, sehr gütig, dem Schüler sehr zugewandt. Nur wenn einer nichts konnte, war er eisig. Das hat ihn nicht mehr interessiert. Er war nur ein Lehrer für gute Schüler. Er war der Ansicht, wenn einer nicht richtig Takt klopfen oder intonieren kann, dann ist er schon verloren. Dann kann er hinten sitzen, und wenn er a Ruh' gibt, kriegt er einen Zweier. Wer was Besseres will, muss sich prüfen lassen. Diese Methode finde ich gar nicht schlecht. Weil wenn einer nicht singen kann, fehlt ihm schon der wesentliche Zugang.“ Für Roček war Maux der einzig interessante Lehrer. „Er hat nicht stur Kontrapunkt oder die Daten von Komponisten geprüft. Das auch. Das hat er als ‚Aufwaschen‘ bezeichnet. Aber das Wesentliche war, dass er mit uns Musikstücke analysiert hat. Er hat Schallplatten vorgespielt, sang und stampfte. Viele hat das abgestoßen, aber die paar, die dabei geblieben sind, sind dann auch in das Geschäft hineingegangen.“

Korrespondenzen mit Hesse

Als Komponist war Richard Maux stark der Lyrik verbunden. Ein überwiegender Teil seines Werks besteht aus Liedern und Melodramen (in denen der Text nicht gesungen, sondern gesprochen wird). Im gesprochenen Wort fand Maux Ausdrucksqualitäten, die der Gesang nicht bot. „Der Überschwang seiner Musizierfreudigkeit“ sei „durch ein starkes Bedürfnis nach Mitteilung vermittelt“ gewesen, wie es Roman Roček ausdrückt. Maux vertonte Gedichte von Namen wie Hermann Hesse, Anton Wildgans, Rainer Maria Rilke oder Richard Schaukal. Mit vielen von ihnen stand der Komponist auch brieflich in Kontakt. So erhielt er von Hermann Hesse etwa mehr als 20 Briefe, aus der Korrespondenz mit Schaukal sind 40 Briefe erhalten.

Die Korrespondenzen mit Schriftstellern sind wichtige Bausteine in der Rekonstruktion des Lebens und Schaffens von Richard Maux und haben daher auch in die vorliegende Dokumentation Eingang gefunden. „Nichts wäre leichter gewesen, als mit dem vorhandenen Material eine Biographie zu schreiben“, sagt Roman Roček. „Aber es ist schwierig, über einen Freund in der dritten Person zu schreiben. Da lässt sich unmöglich Distanz wahren. Zu jedem geschriebenen Satz fällt Ihnen sofort etwas ein, das dem widerspricht. Ich habe also versucht, aus all dem eine Collage zu machen. Die mechanische Abfolge und chronologische Montage ist die beste und ehrlichste Variante.“

Widerstand gegen Hitler-Terror

Maux war für Roček mehr als ein Freund – er war eine Vaterfigur. Das liege, so Roček, an der Konsequenz, mit der Maux seine Sicht auf die Musik gegen die Avantgarde verteidigt habe. Mit Ročeks Vater verband Maux aber vor allem der Widerstand gegen den Gesinnungsterror der Nazis. Der Umstand, dass viele seiner Freunde und Weggefährten wegen ihrer Herkunft verfolgt wurden und plötzlich verschwanden, ertrug der Komponist nur schwer. In jenen Jahren, in denen in Konzentrationslagern Menschen jüdischer Abstammung ermordet wurden, führte er etwa die von ihm vertonten Werke der

Die Entdeckung eines vergessenen Tondichters

deportierten Dichterin Alma Johanna Koenig weiter auf. Ein nicht weniger als lebensgefährliches Verhalten. Kaum verwunderlich, dass diese Konsequenz seines Lehrers und Freundes Roček an seinen Vater erinnert, der sich heimlich in der Résistance engagierte. „Mein Vater hat wahrscheinlich nur durch Glück den Krieg überstanden. Er war ein Propagandist des Anderen, des Nicht-Gleichgeschalteten. Das war vielleicht unvorsichtig. Naja, wir haben's überlebt“, meint Roček heute salopp. Doch es ist die Konsequenz und Unbeirrbarkeit, die der Kulturhistoriker an beiden bewundert.

Einen Tag vor dem Tod Richard Maux' hat ihn Roman Roček im Wiener Sophienspital besucht. „Er hat gesagt: Würdest du aufschreiben, was ich gedacht habe? Ich sagte, gern. Das war also ein gegebenes Wort, das ich nicht brechen wollte.“

Der Nachlass von Richard Maux befindet sich heute in der Wiener Nationalbibliothek. An ein Werkverzeichnis will sich Roček derzeit nicht wagen. Doch die vorliegende Dokumentation, bestehend aus Briefen, autobiographischen Bemerkungen des Komponisten und Beiträgen seiner Zeitgenossen und Weggefährten, sollte Maux' Leben und Werk vor dem Vergessen bewahren.

Sebastian Fleischer

Roman Roček, Jahrgang 1935, Dr. phil., Kulturhistoriker. Als langjähriger Leiter der Hauptabteilung „Kulturelles Wort“ im ORF-Hörfunk entwickelte er u.a. die Erfolgsserien „Von Tag zu Tag“ und „Magazin der Wissenschaft“. Als Buchautor war er vor allem mit umfangreichen Biographien wie „Die neun Leben des Alexander Lernet-Holenia“ und „Dämonie des Biedermeier. Nikolaus Lenaus Lebenstragödie“ erfolgreich. Er veröffentlichte zahlreiche Essays, darunter: „Neue Akzente. Essays für Liebhaber der Literatur“ oder „Die Zauberflöte. Oper der Gegensätze und der Harmonien“. Seine Bühnenwerke und Gedichttexte wurden vertont und im In- und Ausland aufgeführt. Von 1965 bis zum Jahr 2000 war er Vorstandsmitglied des „Österr. P.E.N.-Zentrums“, dessen Ehrenmitglied er seither ist. Aus seiner Feder stammt die umfangreiche kulturhistorische Aufarbeitung der Geschichte dieses Clubs: „Glanz und Elend des P.E.N.“